

„Ich habe Durst!“

Wer im Klinikum arbeitet, kennt diesen Satz, manchmal nur ein Wort: Durst. Der Mund ist trocken, weil die Medikamente so wirken, oder weil ich nüchtern bleiben muss, oder weil die Klimaanlage auf die Bronchien schlägt, oder ... Manchmal auch ein Satz, mit dem das Verlangen im Rahmen einer Abhängigkeit bezeichnet wird, das Verlangen nach einem Schluck, einem Medikament, einer Zigarette oder einer anderen Droge. Und dann gibt es in den Gesprächen noch eine andere Verwendung dieses Wortes: Durst, das steht dann manchmal bildlich für Lebensdurst, für ein Verlangen nach bunten, warmen, die Seele erfrischenden Sommertagen, für ein Verlangen nach Weite und Unbeschwertheit und auch manchmal für ein Verlangen nach menschlicher Zuwendung. Nicht immer, aber auch nicht selten, steht der Satz „Ich habe Durst...“ auch für eine Sehnsucht nach „Mehr“ im Leben. Die Theologin Dorothee Sölle nennt das in einem Buchtitel einmal „Es muss doch mehr als Alles geben“.

Dieser Durst umgreift die Frage nach dem Sinn meines Lebens. Auch die nach dem Ziel. Auch die nach dem „Danach“. Wir möchten wissen, warum und wozu wir auf dieser Welt sind. Ob wir für jemanden eine Rolle spielen, ob wir geliebt werden, ob wir eigentlich mehr sind als nur einer von vielen Milliarden kleinen Menschen, die ihre Zeit mehr schlecht als recht gestalten und dann wieder im Nichts verschwinden. Wie können wir damit umgehen? Weiß jemand eine Antwort? Klinikseelsorgende verweisen dann oft auf ein Vertrauen, das viele Menschen haben. Ein Vertrauen, das sie ausdrücken, in dem sie von Gott sprechen. Gott kann ein Antwortversuch sein auf all diese weitergehenden Fragen. Wieso, woher wissen die das? Sie wissen das, weil sie selbst Erfahrungen gemacht haben. Erfahrungen mit Gott, geht das? Ja, es geht, die Bibel ist voll von diesen Berichten. Und im Zentrum steht der Mensch Jesus aus dem kleinen Städtchen Nazareth. Er hatte selber auch diesen Durst, aber

vielleicht wichtiger für uns heute: Er wusste wie und wo man ihn stillt! Und davon hat er gesprochen. In Worten, in seinen Taten, in seinem Wesen. Lasst Euch nicht ins Bockshorn jagen, sagte er. Diesen Durst werdet Ihr mit den Mitteln dieser Welt nicht für lange Zeit stillen können. Ein bisschen könnt Ihr Euch betäuben, vielleicht, aber ist das wirklich gut, oder ist der Kater dann schlimmer als der Durst vorher? Nein, der eigentliche Durstlöscher ist das Gefühl zu lieben und geliebt zu werden.

Und das wisst Ihr genau, denn manchmal erfahrt Ihr das, und dann spürt ihr: „Alles ist gut.“ Jeder Moment einer Liebeserfahrung ist ein Zeichen für Gottes Umarmung. So sollte das ganze Leben sein und es sollte nie aufhören. Die Menschen, die von dem Vertrauen auf Gott sprechen, meinen genau das: Gott will uns liebevoll umarmen, in diesem Leben und auch danach, ohne Ende. Das ist der Kern des christlichen Glaubens, ein Versprechen, eine Zusage, eine Erfahrungen, die wir schon hier und jetzt machen können, manchmal und in unseren Lebensjahren oft nur kurz, zu kurz für unser Verlangen. In der Passionszeit sprechen wir von all den Faktoren, die diese Liebe verschütten, die sie für uns un-begreiflich machen wollen, die uns vorgaukeln wollen, so etwas gäbe es nicht. Bis hin zum Karfreitag. Zum Kreuz. Doch, Gott sei Dank, geht es danach weiter, der Staub der Passion wird fortgeblasen, die trockene Zeit des Durstes wird vorübergehen. Die Wüste wird blühen. Schon heute sehen wir kleine grüne Spitzen hervorbrechen. Momente der Liebe, mehr noch nicht, aber doch Vorzeichen auf den Frühling, auf die bunten, warmen, die Seele erfrischenden Sommertage. Überliefert ist ein Wort Jesu: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten.“ Und ein Psalm antwortet: „Ja, Herr, du schenkst mir voll ein!“